

Gegründet
1877.

Geschäftlich täglich
mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Bezugspreis
für das Vierteljahr
im Vorhinein und
Kassenzustellung
Mk. 1.25.
außerhalb Mk. 1.35.



Fernsprecher
Nr. 11.

Anzeigenpreis
bei einmaliger Ein-
rückung 10 Pfg. die
einzelne Zeile;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg.
die Textzeile.

Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 167.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Sonntag, den 19. Juli	Antsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
----------	------------------------------	-----------------------	----------------------------------	-------

Wir schritten dahin durch das Nagoldtal
Mit frohlichem Plaudern und Scherzen.
Hell lacht uns die Sonne, es grünt der Wald,
Der Vögelin Lied von den Bergen hallt
Und löset uns wieder im Herzen.

Ein sonniges Kind uns zur Seite ging
Mit hellen und frohlichen Augen.
Sie schauten so frisch in die Welt hinein,
Sie glänzten so hell wie der Sonnenschein —
Sie schienen zum Glück nur zu taugen.

Die Wiesen so grün und das Wasser so klar,
So kühltes des Schwarzwaldes Tannen.
Es wechselt das Dunkel mit lichtem Schein:
So wird es auch, Mägdlein, im Leben sein —
Es läßt sich die Freude nicht bannen.

Doch bleibt nur dein Auge so klar und rein,
Dann blühen dir allezeit Freuden;
Denn hell wie der Strahl aus der Erde quillt
So glüht's einen Jauber, der Schmerzen stillt,
Ein Wunderbrunn' ist er bei Leiden.

Die nimmer versiegende Quelle ist's.
Von reiner und göttlicher Minne,
Die liebenden Herzens die Welt umfaßt,
Das Unwahre nur und das Unrecht haßt.
— Auf Gutes und Edles nur sinne! —

Das möge vor allen dein Reichtum sein!
Den brauche den Menschen zum Segen.
Wo dann auch du weilst, ist Sonnenschein:
Er bringt in das dunkelste Leben ein,
Und lichte Spur folgt deinen Wegen.

Marla Knopp.

Wochen-Rundschau.

Flottenvereins-Wirren.

Im Deutschen Flottenverein geht es trotz der verschiedenen Friedensschlüsse, von denen man jeweils sagte, daß sie den Zwistigkeiten ein Ende bereiten werden, drunter und drüber. Die Richtung Reim vertritt sich nun einmal mit der anderen, der gemäßigteren, der „offiziellen“ Richtung nicht. General Reim selbst hat auf seinen Posten als Geschäftsführer verzichtet, aber er und seine Anhänger haben nicht auf den Kurs verzichtet, den der Flottenverein seither steuerte. Und eben darum ist der Danziger Friede, der letzte der Flottenvereins-Friedensschlüsse, ein „fauler Friede“ gewesen. Das wurde offenbar, als der Fürst zu Salm die Annahme seiner Wiederwahl zum Präsidenten ablehnte — weil er zu der Erkenntnis gelangt war, daß das an den maßgebenden Stellen erwartet werde. Man hatte ja schon auf der Danziger Flottenvereinstagung diesen Fall vorgesehen und dementsprechend „eventualiter“ den Großadmiral v. Köster zum Präsidenten gewählt. Dieser hat denn auch nach dem Verzicht des Fürsten zu Salm die Wahl angenommen. Gegen die Person des Großadmirals v. Köster ist nun freilich nicht das Geringste einzuwenden, und auch die Anhänger des Generals Reim tun das nicht. Dennoch hat die Neubefehung des Präsidiums das Signal zu einer

formlichen Rebellion im Flottenverein gegeben, die merk- würdig kontrastiert zu dem Appell des Präsidiums an die Verbände, die erschütterte Einigkeit wiederherzustellen. Das Präsidium hat bei diesem Anlaß auch erklärt, die Unabhängigkeit des Vereins nach jeder Richtung hin wahren zu wollen. Aber eben das stößt bei der Anhängerschaft Reims auf Zweifel. Man glaubt, daß der Flottenverein „Gouvernemental“ werden wird, das heißt, daß er seine Vereinsstätigkeit so einrichten werde, wie es den offiziellen, den maßgebenden Kreisen genehm ist. Die „alte“ Richtung hat das nicht getan und ist dem Reichsmarineamt durch sein Drängen und seine Forderungen manchmal un bequem geworden, auch gegenüber dem Auslande. Nun meint aber die Reim-Partei, ein Flottenverein, der seine Aufgabe erfüllen und das deutsche Volk von der Notwendigkeit einer starken Seemacht überzeugen wolle, habe seinen Zweck verfehlt, wenn er lediglich eine Hilfsgruppe der Regierung sein solle. Das sind offenbar grundsätzliche Verschiedenheiten in der Auffassung von dem Wesen und der Aufgabe des Vereins. Was noch erschwerend hinzutritt, ist der Umstand, daß dem Flottenverein eine ganze Anzahl furchtbarer Protetoren angehören, auf die natürlich Rücksicht genommen werden muß bei der Art und Weise der Vereinsstätigkeit. Die Niederlegung des Protetorsats über den bayerischen Landesverband durch den Prinzen Rupprecht von Bayern, die eine Folge der Haltung des früheren Präsidiums Salm-Reim war, ist ein klarer Beweis dafür, welche Schwierigkeiten sich aus dem Protetorenwesen ergeben können. Außerdem hat der Streit allmählich scharfe persönliche und landesmannschaftliche Gegensätze geschaffen, die kaum noch überwunden werden können. Die Anhängerschaft Reims erblickt in dem Auftreten der Bayern, das zu dem Wechsel im Präsidium geführt hat, einen unentzerrlichen Terrorismus und will sich nicht damit abfinden, daß eine Minderheit dem gesamten Flottenverein in dieser Weise die Richtung vorschreibt. Und um es noch ins Gedächtnis zurückzurufen: Die Agitation des Flottenvereins-Präsidiums bei den Reichstagswahlen mit der Spitze gegen das Zentrum, ist es gerade gewesen, was die Bayern zu ihrer Auflehnung gegen den Reim-Kurs veranlaßt hat. Ueber die Frage, wie weit der Flottenverein eine politische Tätigkeit ausüben darf, hat man sich in Danzig dadurch hinwegzuhelfen versucht, daß man erklärte, der Flottenverein sei nationalpolitisch, aber nicht parteipolitisch. Auch dieses Kompromiß hat indessen verfehlt. Kurzum: die Anhänger Reims sind auffällig. Zahlreiche Austritte aus dem Flottenverein sind erfolgt; insbesondere ist der westfälische Provinzialverband, der mit 23 000 Mitgliedern so stark ist, wie der bayerische Landesverband, ausgetreten. Andere Verbände und Gruppen, die nicht so weit gehen, machen doch kein Hehl daraus, daß sie sich mit der jetzigen Sachlage keineswegs abfinden werden. Sie wollen erst einmal abwarten, wie sich das neue Präsidium „raucht“. General Reim selbst hat die Parole in diesem Sinne abgegeben indem er erklärt, daß der Ton die Musik macht, und daß es gelte, Taten nicht Worte zu bringen. Das heißt also, das neue Präsidium soll den „alten Kurs“ trennen und wenn es das nicht tut, dann soll dem Verein der Rücken gekehrt werden. Vor allem aber erwartet General Reim, daß der „bayerische Terrorismus gebrochen“ werde. Wie unter solchen Umständen die erschütterte Einigkeit wiederhergestellt werden kann, ist ein Rätsel. Es wird eben eine Scheidung der „Böcke“ von den „Schafen“ eintreten müssen. Schließlich ist es ja kein Unglück, statt einem, zwei Flottenvereine in Deutschland zu haben. So wie bisher kann es jedenfalls nicht weitergehen. Auch im Württembergischen sind zwei Strömungen vorhanden, aber es ist doch gelungen, sie auf dem Boden einer neutralen Haltung festzu- legen. So soll es auch weiter bleiben. Die leztlich abgehaltene Hauptversammlung hat sich in diesem Sinne entschieden und betont, daß der württ. Landesverband an der Mittellinie festhalten und nach Kräften an der Wiederherstellung der Einig-

keit mitarbeiten wolle. In Stelle des Fürsten Karl von Urach, der sein Amt als Vorsitzender wegen seiner häufigen Abwesenheit von Württemberg niedergelegt hat, (in Wirklichkeit offenbar auch wegen der Differenzen), wurde der Erbprinz von Hohenzollern-Langenburg zum Vorsitzenden gewählt, was entschieden eine glückliche Wahl ist. Der württ. Landesverband bleibt also einweilen von den Wirren unberührt. Er zählte am Schlusse des Berichtsjahres 202 Ortsgruppen mit 12 911 Mitglieder gegen 160 Ortsgruppen mit 10 837 Mitglieder im Vorjahre. Der württ. Landesverband ist also in guter Entwicklung, wozu die geschickte und wirksame Art seiner Werbetätigkeit wesentlich beiträgt.

Prozeß Eulenburg.

Der Meineids-Prozeß gegen den Fürsten Eulenburg vor dem Berliner Schwurgericht ist immer noch nicht zu Ende, und man weiß überhaupt noch nicht, wann er beendet werden wird. Am Samstag wurden die Verhandlungen ausgesetzt, um dem Fürsten Eulenburg Schonung zu gönnen. Am Dienstag mußte die Verhandlung wiederum ausfallen, weil sich der Gesundheitszustand des Angeklagten bedenklich verschlimmert hatte. Nun ist man ja gegen die Krankheitsanfalle Eulenburgs einigermassen misstrauisch geworden, denn man hat zur Genüge erfahren, daß sich bei ihm immer Erkrankung einstellte, wenn eine Geschichte unangenehm für ihn zu werden begann. Aber jetzt sieht es offenbar tatsächlich schlecht um sein Befinden, und dazu mag der Verlauf des Prozesses, ganz abgesehen von den Anstrengungen und Aufregungen, beigetragen haben. Denn das Verhängnis zieht sich anscheinend mehr und mehr über ihn zusammen. Zwar leugnet er mit Hartnäckigkeit alles einfach ab, und was er nicht leugnen kann, sucht er als harmlos hinzustellen oder mit der wegwertenden Gebärde des großen Herrn abzutun. Aber die Wucht der Ausfagen der zahl- reichen Zeugen läßt sich damit nicht entkräften. Zwar fehlt es nicht an Zeugen, namentlich aus seiner Umgebung, die von einer homofernenen Veranlagung und Beilätigung bei ihm nichts gemerkt haben; aber dagegen stehen viel zahl- reiche andere, die allerhand Verächtliches zu befeunden wissen, und verdächtig ist auch, daß eine ganze Reihe der nächsten Freunde Eulenburgs notorisch „normwidrig“ sind und was dergleichen mehr ist. Aus der Welt schaffen läßt sich auch nicht, daß seit langen Jahren sich sehr bedenkliche Gerüchte an seine Person knüpfen, Gerüchte, die sich bis in die Akten der Kriminalpolizei verbreitet haben. Vor allen aber sind die edelichen Ausfagen der Fragen Mielde und Ernst nicht aus der Welt zu schaffen. Fürst Eulenburg und seine Verteidiger haben sich damit die erdenklichste Nähe gegeben in einer Weise, die geeignet sein könnte, Empörung zu erwecken. Jedenfalls muß man Mitleid haben mit diesen einfachen Menschen, die in Berlin einem wahren Martyrium unterworfen worden sind, um ihre Glaubwürdigkeit in Frage zu stellen und ihre Ausfagen zu erschüttern. Alles, alles ist vergeblich gewesen. Die beiden sind bei dem geblieben, was sie ausgesagt haben, und der Vorsitzende des Münchener Schöffengerichts, Oberlandesgerichtsrat Mayer, wie der Untersuchungsrichter Schmidt und eine Reihe anderer Zeugen haben Zeugnis für ihre Glaubwürdigkeit abgelegt. In seiner Bedrängnis ist Fürst Eulenburg erlauchlicher Weise sogar darauf verfallen, sich gewissermaßen als ein Opfer der „Kerls- taten“ hinzustellen. Die Erwähnung eines anonymen Briefes gab ihm dazu Veranlassung. Er erklärte, daß er sich den Haß der „Kerlsalen Partei“ zugezogen habe, weil er als preussischer Gesandter in München mit der „Energie der norddeutschen Protestanten“ für den Gedanken des prote- stantischen Kaiserthums eingetreten sei. Ein starkes Stück, fürwahr. In Kreisen des Zentrums ist man außer sich darüber und in Berliner amtlichen Kreisen wird man es ebenfalls sein und mit Recht, denn es ist unerhört, daß ein früherer hoher Diplomat in dieser Weise für seine Tätigkeit

als Gesandter in München eine Deutung gibt, die gänzlich unhaltbar ist und keinerlei Stütze in irgend einem Ausstrag finden kann. Charakteristisch für den Fürsten Eulenburg ist auch, daß er den Fürst Dohna-Schlobitten, der ihn seinerzeit in einem Briefe einen „verlogenen Red“ und einen „Verleumder“ genannt hat, ohne daß der also Gefenngzeichnute darauf anders reagierte als durch einen seiner üblichen Krankheitsanfälle, im Laufe der jetzigen Gerichtsverhandlung als einen unzuverlässigen, von Neid und Mißgunst erfüllten Menschen hinstellte, denselben Dohna, der seinerzeit den Grafen Eulenburg mit dem Prinzen Wilhelm, dem jetzigen Kaiser, bekannt gemacht und ihm dadurch den Weg zu Macht und Einfluß gebahnt hatte. Noch manches Moment wäre aus dem Vielen, was trotz des Ausschlusses der Öffentlichkeit in der Presse berichtet wird, zu erwähnen. Aber es würde hier zu weit führen, und dann wird ja später noch ein Wort über den Fall zu sagen sein, wenn wir einmal am Ende dieses Prozesses sind.

Internationale Sorgen.

Noch immer wird mit sorgendem Blicke nach den Wollen am internationalen Horizont ausgelugt. Denn man kommt eben nicht darüber hinweg, daß, trotz aller Friedensversicherungen, das politische Wetter bedenklich ist. Nicht, daß nun irgend jemand mit der Absicht umginge, einen Krieg vom Zaun zu brechen. Aber die Verhältnisse sind härter als die Menschen und die Situation, die durch die Geschäftigkeit des Königs von England, den der französische Botschafter in London dieser Tage den „größten Diplomaten“ genannt hat, entstanden ist, birgt eben allerhand Möglichkeiten in ihrem Schoße. Vor allem ist es die makedonische Frage, deren Entwicklung Bedenken einflößt. Alle Welt wartet mit Spannung auf die russisch-englischen Vorschläge, die das Ergebnis der Monarchenzusammenkunft von Neval bilden werden. Die Ankündigung des erzielten vollständigen Einvernehmens ist freilich etwas zu früh erfolgt. Vielleicht hat man in Rußland nachträglich etliche Bedenken bekommen, Arm in Arm mit England das Jahrhundert in die Schranken zu fordern. Bis jetzt haben wenigstens die englisch-russischen Vorschläge noch nicht das Licht der Öffentlichkeit erblickt. Einsteilen ist England mit einem Teilorschlage hervorgetreten, der dahin geht, zur Bekämpfung des Bandenwesens in Makedonien fliegende Kolonnen zu schaffen. Das weitere Rezept soll erst noch folgen. Unterdessen richtet sich das Bestreben der englischen Diplomatie darauf, Oesterreich zu gewinnen. Darauf kommt für die Pläne, die man in London hat, viel an. Nur fragt es sich sehr, ob Oesterreich-Ungarn sich gewinnen läßt. Man wird ihm starke Verlockungen bieten, aber in Wien weiß man sicher, was davon zu halten ist und welche Gefahren darin schlummern. Daß es England im Grunde genommen um ganz etwas anderes zu tun ist, als um die Herstellung von Ruhe und Ordnung in Mazedonien, das ist in der letzten Zeit vor aller Welt klar gestellt worden durch die Veröffentlichung eines bulgarischen Geheimberichts in der Voss. Jta. Es ist dadurch nachgewiesen worden, daß das englische Balkankomitee und andere einflußreiche Kreise sehr vertraute Beziehungen zu den bulgarischen Unruhestiftern gepflogen haben und jedenfalls nach wie vor pflegen. Die bulgarische Regierung, wie die serbische und die griechische, versichern fortwährend ihren guten Willen und ihre ehrlichen Absichten. Unter der Hand aber begünstigen sie das Bandenwesen in Mazedonien und in England zieht man mit an den Fäden. Dabei häuft man alle Schuld auf die Türkei und dieser soll der Daumen aus Auge gedrückt werden. In Konstantinopel ist man schlechte Behandlung ja gewöhnt, und man läßt manches über sich ergehen. Aber wenn ein gewisser Punkt erreicht ist, versteht man keinen Spaß. Und dieser Punkt wird erreicht, wenn die Art an die Wurzel des Bestands der türkischen Herrschaft in Makedonien gelegt werden soll. Das aber ist das Ziel der ganzen Aktion, wenigstens so weit England in Frage kommt. Die kleinen Balkanstaaten haben erst recht dieses Ziel. Allerdings sind sie untereinander spinnefeind, weil der eine dem anderen bei der Zerstückung der Türkei im Wege ist. Einsteilen schneiden sich die Bulgaren, Serben und Griechen in Makedonien gegenseitig eifrig die Hälse ab. Aus alledem ergibt sich eine große Gefahr für den Frieden, zunächst für den Balkan, dann aber auch für Europa. Es fehlt nicht an Elementen die nichts dagegen hätten, wenn die Türkei einen Krieg um Makedonien führen müßte, selbst auf die Gefahr hin, daß daraus ein europäischer Brand entstehen könnte. Die Art und Weise, wie von London aus die makedonische Reform-Aktion betrieben wird, ist nicht donach angetan, diese Tendenzen einzudämmen.

Neueste Nachrichten.

Tübingen, 17. Juli. Das Lastautomobil der Brauerei Deintich in Lustnau fuhr auf der Landstraße zwischen Mößlingen und Reutlingen in den Straßengraben. Der Chauffeur wurde getötet, ein Begleiter schwer verletzt. Der Verletzte wurde in die Tübinger Klinik gebracht.

Friedrichshafen, 17. Juli. Die Meldung, die auch wir gebracht haben, daß Graf Zeppelin bis zu diesem Augenblicke noch nichts von den 2 115 000 Mark, die der Reichstag bewilligt hat, erhalten habe, ist unzutreffend. Im Etat für 1908 sind von dieser Summe 400 000 M. eingestellt und Graf Zeppelin hat auf Ansuchen bereits 300 000 M. ausgezahlt erhalten. Die Summe ist ihm sofort zur Verfügung gestellt worden. — Was die Folgen des Unfalles betrifft, so werden sie in spätestens 14 Tagen behoben sein. Eine dem Grafen nahestehende Persönlichkeit erklärte, daß dieser „an seinem Ruhme leidet“, d. h. daß die Ovationen, die ihm dargebracht worden sind, und noch dargebracht werden, seine Zeit und Kraft über Gebühr in Anspruch nehmen.

Berlin, 17. Juli. Das neue Militärflugschiff hat am Donnerstag abend wiederum einen erfolgreichen Aufstieg unternommen.

Essen, 17. Juli. Die Explosion auf der Zeche Carolus Magnus soll von dem mit verunglückten Steiger Spinnas, der betrunken gewesen sein soll, mit Absicht herbeigeführt worden sein.

Petersburg, 17. Juli. Die fortwährend auftauchenden Gerüchte von einer geplanten Zusammenkunft des Zaren mit dem König von Italien werden neuerdings von hochoffiziöser russischer Seite mit dem bemerkten dementiert, daß zwischen der russischen und italienischen Regierung keinerlei Verhandlungen darüber geführt werden.



Van der Rekordfahrt des Grafen Zeppelin: Das Luftschiff über Zürich

Feste

Von Karl Röttger (Herresheim)

Motto: Die Welt ist voll dunkler Fragen, Drum muß man die Harfe schlagen.
Alfred Nombert.

Der Sprachgebrauch unterscheidet zwischen Alltag und Sonntag. Moderne Kulturmenschen geben diesen Ausdrücken eine weitere Bedeutung. Alltag: die Stunden harter, gemeiner Arbeit, die Stunden grauer Odnis — etwa wie Herbsttage, an denen die Schwingen der Seele erkahnen vor lauter Nebel. Sonntag: die Stunden der Feiert, des Lichtes, der Sonne.

Wir alle kennen wohl die Sucht, das brennende Verlangen: Lust, göttergleiche Lust einzuatmen, frei zu sein vom Tagewerk, von allen Zweifeln, Träumen. . . . Der Pfarrer Knodt hat eine Gedichtanthologie zusammengestellt, die nur der Sehnsucht gewidmet ist. Viele Arten der Sehnsucht begegnen uns da: nach dem Himmel, nach Liebe, Glück, nach der Heimat und in einem einzigen, dafür aber auch unergleichlichen Gedicht (Wie Ischtharot von Agnes Niesel) auch die Sehnsucht nach dem Leben und seinen Geheimnissen. Was nun auch immer das Ziel der Sehnsucht sei, wir kommt es darauf an, festzustellen, daß die Sehnsucht lebt — ewig — in der Menschheit. Sie ist in Wahrheit das allen gemeinsame religiöse Grundgefühl. Eine jede Sehnsucht ist heilig und gelte uns heilig. Wir alle aber kennen die Sehnsucht nach jauchzenden Festen: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“

Wir gehen immer tiefer in den Alltag. Wer nicht von Haus aus — durch Erbschaft, Glücksfall — sorgenfrei gestellt ist, muß uns tägliche Brot schon viel tun. Anspannung aller Kräfte ist die Lösung im heutigen Erwerbleben. Aber

der Mensch will einmal frei, er will mal er selber sein. Im täglichen Leben, bei der Arbeit ist er's nicht. Wo kann er's? In der religiösen Gemeinschaft? In der religiösen Feiert? Die Menschheit hat, so lange sie unterm Christentum steht, religiöse Feste eigentlich nie als „Feste“ empfunden (Weihnachten ausgenommen), als Feiern nämlich, in denen ihr eigentliches Gefühl, ihre Lebenssehnsucht sich ausdrückte. Oder können die heutigen Alkoholfeste jene Bedingungen erfüllen? Ach, die lassen nur einen schweren Kopf als Erinnerung. Wir stecken tief im Alltag und es geht ein Schreien nach lichten Festen durch die Menschheit. So deutet ich mir die Sehnsuchtsrufe.

Da ich ein Kind war! — Aber das ist lange her.

Damals war die Sehnsucht nach Festen noch elementar; heute ist sie stiller, milder, wenn sie nicht gar einer bloßen Resignation Platz gemacht hat. Wir müssen wieder heiß verlangende Kinder werden, die bitter weinen können, wenn man sie, wie es mir einst geschah, gerade in den Augenblicken in die Kirche schleppt, wo sie im Begriffe stehen, draußen auf der Wiese im Sonnenschein zu spielen. Weihnachten ist das einzige Fest, dem unverwiltliche Lebenskraft innewohnt. Weihnachten sind wir alle, Junge und Alte, nur fröhliche Kinder. Da ist nicht einer, der nicht sählte: Heute ist Weihnachten!

Aber Ostern? Da beginnt der Frühling, da gilt's den Äder zu bestellen, und der Großstädter ist da eben umgezogen; da beginnen die Kurse auf allen Schulen. Und dann Pfingsten! Da macht man Ausflüge und besucht Gartenkonzerte. Aber Feststimmung? Es gibt wohl heute viele, die zu Ostern draußen stehen und innerlich jubeln: „Nun fangen die Weiden zu blühen an“ — oder zu Pfingsten mit durstig-offenem Munde den Birkenduft einzuatmen. Aber die „Feste“ Ostern und Pfingsten sind uns Reizlichkeiten geworden. Leider! Vieles ist uns zur Reizlichkeit geworden, die ganze moderne Menschheit ist ja rein äußerlich. Die Seele kommt nicht zu ihrem Recht. Aber sie wird so lange schreien, bis man sie ins Licht hinausführt. Wenn ich heute zurückdenke an meine Jugend, was hat sich da unvergänglich eingepträgt? Zweierlei: die Stunden da ich weinte, weil man meine Seele ausschalt aus irgendeinem moralischen oder praktischen Grunde, und die Stunden der wenigen Feste, die ich gefeiert habe. Es ist heute ein schreiender Gegensatz. Zwischen der Freude vor den Festen und der nachherigen Unzulänglichkeit der Feste. Sie befriedigen so selten. Es gibt ja jenes bekannte Scherzwort: a. Wohin gehst Du? Antwort, lachenden Mundes: Zum Hochzeitseste. b. Wo warst Du? Antwort, brummig und gedrückt: Auf einem Hochzeitseste.

Es wäre auch widersinnig, wenn im heutigen prosaischen Leben poetische Feste gefeiert würden. Umgestaltung der Feste ist nur möglich mit und in einer anderen Lebensgestaltung.

Erst wenn der Mensch innerlich frei wird, und alle falsche Scham, Leibes und der Seele, abtut — lernt er vielleicht wieder wirkliche Feste zu feiern, wie man es einmal verstand in Hellas und später zur Zeit der Renaissance, etwa damals als Lorenzo de Medici seinen Gesang Trionfo di Bacco ed Arianna erkant; damals erlebte man diese Weisheit: Die Welt ist voll dunkler Fragen, drum muß man die Harfe schlagen!

Jeder müßte es lernen, lachenden Mundes allen Lebensplunder, alle Räte, Zweifel, Träume und Arbeitspläne hinter sich zu werfen, um frei zu sein — zur sorglosen Freude.

Wir hat immer das Herz gepocht, wenn ich in guten Worten Schilderungen von schönen Festen las. So in Conrad's Roman. In purpurner Finsternis die herrlichen Spiele der Jünglinge von Nordica. In Frenzens Jörn Uhl habe ich mit starkem Interesse die Schilderung des Kinderfestes zu St. Mariendonn gel-fen. Heute muß der Alkohol die Stimmung machen; denn die Feste, die man feiert (Bälle usw.) sind fast durchweg ungeheuer langweilig. Warum? Weil frische, fröhliche Natürlichkeit gar nicht zum Durchbruch kommen kann vor lauter vornehmer Steifheit — weil man in engen, dunstigen und staubigen Sälen feiert, weil die heutigen wenigen Rundtänze doch ganz eintönig sind. Da bleibt dann dem, der sich nun einmal „amüsieren“ will, nichts anderes übrig, als sich gehörig „die Nase zu begießen.“ Und so kann ein solches Fest nicht den Menschen über sich erheben in reiner Freude, wie ich es von wahreren Festen verlange, sondern es erniedrigt ihn, läßt ihn tiefer in seine Tierheit zurückstinken. Inbessin, ich gehöre nicht zum Blauen Kreuz; nicht einmal zum Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Ich sehe nur die absolute Ruhlosigkeit heutiger Alkoholfeste ein. Ich selbst habe schon manchmal mit Freunden (zweien oder dreien, mehr dürfen es nicht sein) im stillen Zimmer einer Dorf- oder Heideschenke gefeiert, sodas ich heute noch still lächle, wenn ich daran denke. Und Hauff? Ich glaube, ich bin der einzige gewesen, der im Herbst 1902 in seinem Hauff-Artikel die Phantasien im Bremer Katskeller, das ursprünglichste und schönste Werk Hauffs, ein „document humain“ genannt hat. Man kann auch an Böcklin denken, der in Florenz oft mit Freunden (Hillebrand, Florke u. a.) beim Weine saß; der auch nachher in Zürich mit Meister Gottfried Keller zusammen feierte. „Wodurch soll man einmal heller sehen, freudiger, leichter sich aussprechen? Der Wein hilft uns gegen das Leben, er sphenkt einem manchmal Stunden, wo man den ganzen Kram verßigt, und wunder glaubt, wer und wo man wäre“, sagte Böcklin.



Das sind so zarte, schöne Feste: wo der Mensch zum Menschen kommt, indem jeder die Pforten seiner Seele aufstut.

Man denke auch an die Feiertage in Familienkreisen, die hier und da prächtige Eltern und Menschen den Ihren, sowie lieben Freunden zu gestalten wissen. Solche Feiern sind wertvoller als Turner- und Kriegerfeste, von denen man sagen muß, daß auf ihnen Vergnügen die Freude totschlägt (Peter Hille). Ein jeder suche beizeiten genug solcher Festfreuden zu schlürfen, denn nur sie bleiben, sind unverlierbar, Ruhm, Ehre, selbst der Stolz auf geleistete Arbeit, der Stolz auf Taten, alles läßt den Menschen kalt, wenn er reif wird und dem Tode nahe ist, aber die Erinnerungen an Feiertage sind selbige Erinnerungen.

Ihr Künstler, ihr Arbeiter, alle am Werk echt menschlicher Kultur — nehmt die Harke zur Hand, daß sie mit göttlichen Klängen die dunklen Fragen der Welt überdünne. In zwei Fällen kann der Mensch sich Gott nahe fühlen: im Schmerz und in der Freude. Hier ist ein reiches Gebiet zur Arbeit: Volkstänze gestalten helfen, Feste, die den gesamten menschlichen Gefühlen angepaßt sind. Freilich vorher muß der Geist des Volkes schon so weit gemästet sein, daß er nun Feste auch als schön empfindet! Ansätze sind schon da. In manchen Großstädten gibt es auf großen freien Plätzen den Sommer lang Volks- und Jugendspiele, welche sich steigender Beliebtheit erfreuen. Die könnten sich vielleicht zu Volksfesten auswachsen, bei denen dann Tanz, Gesang, Spiel und Predigt kombiniert werden könnten. Aber erst werft nur die große Idee und die große Sehnsucht, aus der sich das Bild solcher Feste entwickeln kann, ins Volk.

Manch einer ist, der mit seinem Verlangen nicht die Menschen findet, um in der Freude eine Stunde lang Gott zu sein. Mir deucht, ich hörte manchmal nachts die Rufe dieser Menschen, und sie täten mir wehe.

Der weibliche Koloß.

(Nachdruck verboten.)

Erzählung von Albert Ladvocat.

Aus dem Französischen von J. Pohls-Schaj.

1.

Unter dem Kaiserreiche war es in einer großen Departementsstadt des nördlichen Frankreichs, deren Namen wir besser verschweigen wollen.

Die ganze Einwohnerschaft befand sich in Aufregung, denn heute Abend sollte das große Fest stattfinden, welches schon seit langem den alleinigen Gesprächsgegenstand bildete, — das Fest, welches der neue Präfekt für seine Beamten veranstaltete. Man versprach sich Berge und Wunder von dieser Soiree. Für tausend Mark Blumen waren bereits angewendet und das Souper sei unter Begleitung eines ganzen Heeres von Küchenjungen direkt aus Paris gekommen. Kurz, der Herr Präfekt hätte keine Kosten gescheut, um seinen Beamten einen unvergeßlichen Abend zu bieten.

Einladungen waren im reichem Maße ergangen. Alles, was in der Verwaltung, im Adel und in der Industrie des Ortes einen Namen hatte, war zum Stillsitzen in die glänzendgeschmückten Salons der Präfektur geladen worden.

Obgleich nun die Begeisterung und die Aussicht auf die nahe Lustbarkeit alle Besucher erhellte, gab es doch auch hier und da finstere Stimmungen. Das waren diejenigen der armen Schlucker, welche nicht zur Teilnahme an dem administrativen Liebessmahle aufgefordert waren, darunter zwei einfache Beamte, die in den Büreaus des Präfekten beschäftigt waren, Hippolyt Lecoint und Marcelin Dabert. Sie waren beide auf den Einladungslisten „vergessen“ worden, und diese Vergesslichkeit kam ihnen umso empfindlicher zum Bewußtsein, als sie selbst die Listen aufstellte und die Adressen der Geladenen ausgeschrieben hatten. Sie waren weislos für eine derartige glänzende Feierlichkeit zu unbedeutend erschienen.

„S ist nun schon gleich!“ sagte Marcelin und freiste, da es dreiviertel fünf Uhr schlug, seine Schreibarmel ab, „S ist nun ganz gleich! aber ich werde diese Beleidigung nicht so ohne weiteres verschmerzen!“

„Einfach großartig!“ erwiderte Hippolyt, „wie Nullen werden wir behandelt!“

„Und wenn man noch dazu bedenkt, daß beinahe die ganze Stadt eingeladen ist!“

„Wir ausgenommen! — — — die reine Boshaftigkeit!“

„Ach! — wenn wir uns nur irgendwie rächen könnten!“

„Ja — das ist es eben! — Wir können doch die Präfektur nicht in die Luft sprengen!“

„Nein, das wäre übertrieben. — — — Na am besten ist's also schon, wir machen unsern Spaziergang. Kommst du mit auf den Jahrmarkt?“

2.

In einer der vielen Alleen der Stadt wurde gerade die jährliche Messe abgehalten. Da waren alle die gewöhnlichen Anziehungskräfte vorhanden. Würfelsbuden, Schießstände, Karouffels, Lotterien, Kriegsspiele u. s. w. Zugleich schallte das Geräusch von Geschütz und großen Kesseln in die Ohren und die Nasen erfüllte ein lieblicher, undefinierbarer Geruch von Gebäck und Petroleum.

Hippolyt und Marcelin mußten die Ellenbogen gebrauchen, um an den Schauspielerbuden vorüberzukommen.

Mühsam die Menge durchschreitend, gelangten sie so zu einer Holzbude, an der eine Leinwand hing, welche mit einem riesigen Weibe im Kreise ihrer Besucher bemalt war. Die Gestalten waren, im Verhältnis zu der Frau von liliputanischer Größe und schienen vor Bewunderung rein aus dem Häuschen zu sein. Darüber stand in großen schwarzen Lettern:

Hier ist zu sehen

das größte Wunder der Welt,

welche im Besitze der schmeichelhaftesten Anerkennungen sämtlicher kaiserlicher und königlicher Höfe ist.

Irene, der weibliche Koloß

2,20 Meter hoch und 210 Kilo - 420 Pfund schwer!

Das Eintrittsgeld betrug nur 20 Pfennige. Unter diesen Umständen glaubten die beiden jungen Herren sich das interessante Schauspiel näher betrachten zu können. Sie lösten also am Eingang zwei Billets und wurden sodann von einer stark defollierten Dame, welche zwar nicht den Umfang und das draußen angekündigte Gewicht besaß, sonst aber wohl nicht weniger den Namen eines weiblichen Koloßes verdiente, ins Innere geleitet.

Eine riesige auseinandergegangene Fleischmasse zeigte sich ihnen, fettglänzend, ein Triumph der Weiblichkeit.

Als der Vorweiser dieses Schauspielstückes seine übliche Lobrede beendet hatte, bemerkte Hippolyt, daß sein Freund Marcelin wie hypnotisiert da stand.

„Du siehst doch, daß es zu Ende ist“, sagte er und berührte seinen Arm. „Komm nur! Warum starrst du denn so?“



Zum Brückeneinsturz in Köln



„Einen Augenblick!“ gab der andere zurück. „Ich habe eine Idee, — eine gute großartige Idee!“

Er schob den Vorhang, hinter welchen sich die Dame mit den 210 Kilo nach der Vorstellung zurückgezogen hatte, bei Seite und als sie ihn mit erstaunter und erster Miene fragte, mit welchem Rechte er sich eine derartige Indiscretion herauszunehmen wagte, sagte er:

„Entschuldigen Sie gnädige Frau! Ich habe eine große Bitte: Einer meiner Freunde gibt heute ein glänzendes Fest. Er hat die Absicht, Ihre wunderbare Persönlichkeit seinen Gästen vorzuführen. Würden Sie sich vielleicht in derselben Toilette, in welcher Sie sich augenblicklich befinden, um Mitternacht so gegen 1 Uhr zu ihm begeben?“

„Nun ja, mein Herr,“ meinte der Koloß; „wenn Ihr Vorschlag ernst gemeint ist — — — und dann hängt es auch ganz von der Großmütigkeit Ihres Freundes ab!“

„O! darüber brauchen Sie nicht besorgt zu sein! Fünfzig Mark — genügt Ihnen das? Und das Büffet steht ebenfalls zu Ihrer Verfügung.“

„Das Büffet? — Ich würde also ein Glas Wein beanspruchen dürfen?“

„Eine ganze Flasche, wenn Sie wünschen. Nur bitte ich Sie, eine tadellose Haltung zu bewahren. Bei Ihrem Eintritt setzen Sie sich auf einen Stuhl und hören dem stattfindenden Konzerte zu. Wenn dies beendet ist — — —“

„Ich verstehe, — wenn das beendet ist, mache ich meine Vorführungen. Ich versichere Sie, dieselben sind außerordentlich interessant. Ich jongliere mit Gewichten und verschlucke sogar Säbel!“

„Das ist ja einfach entzückend! Kommen Sie nur! Ich werde Ihnen sogleich Ihre Eintrittskarte verabsorgen.“

Marcelin zog drei oder vier unausgefüllte Einladungskarten des Präfekten hervor, die er mitgenommen hatte, um sie seiner Frau zu zeigen und schrieb auf eine derselben in seiner schönsten Schrift:

Irene Strambulow

Gesandt in des Königreichs Afghanistan.

Diese Karte überreichte er dem weiblichen Koloß, welcher sie freundlichst hinausbegleitete und an der Tür noch einmal versicherte:

„Ich komme gewiß. Sagen Sie nur Ihrem Freunde und seiner lebenswürdigen Gesellschaft, daß sie sicher auf mich rechnen dürfen!“

3.

Man kann sich denken, welche Bewegung des Erstaunens durch die Salons des Präfekten ging, als der Diener mit lauter Stimme die Frau Gesandtin Irene Strambulow meldete und man einen Fleischberg herein-spazieren — oder besser hereinrollen sah!

Die erschrockene Frau des Präfekten vermochte kaum soviel Selbstbeherrschung zu bewahren, nur einen Gruß zu stammeln.

Der Koloß antwortete darauf mit der schönsten Verbeugung und wünschte der Gesellschaft einen „Guten Abend!“

Darauf ließ sich Irene der Instruktion eingedenk, auf zwei Stühle nieder, die dabei ein bedenkliches Krachen hören ließen, was den Koloß zu einigen windmühlenartigen Armbewegungen veranlaßte.

Überall hörte man Ausrufe des Erstaunens, unterdrücktes Lachen und Gejuchel. In den Larrahmen drängten sich die Neugierigen, welche den neuen Anblick musterten. Einige Damen, die unter allen Umständen etwas sehen wollten, stiegen sogar auf die Stühle!

Das Orchester setzte mit einem Stück von Massenet ein, aber niemand dachte auch nur an Zuhören. Der erste Teil des Concertes wurden mühsam beendet. In der folgenden Pause beugte sich die schöne Irene, welche bis dahin geschwiegen hatte, zu ihrem Nachbar und fragte ihn, ob er nicht wüßte, wo es was zu trinken gäbe.

Auf seine Antwort hin erhob sie sich, durchschiffte langsam die andrängende Hochflut der Neugierigen und gelangte endlich zum Büffet.

„Sie wissen doch“, meinte sie, indem sie sich in lebenswürdiger Weise an einen der Bediensteten wendete, daß ich ein Glas Wein beanspruchen darf, sogar eine Flasche, wenn ich es wünsche. Also bitte, mein Herr! Man kommt ja hier vor Durst um!“

Inzwischen war dem Präfekten von einem Sekretaire gemeldet worden, daß einer seiner Gäste ein ungewöhnliches Aussehen erregt hätte und so kam er denn selbst herbei, um zu sehen, was sich ereignet.

Als ihm die riesenmäßige Gestalt jedoch zu Gesicht kam, concentrirte er sich unwillkürlich etwas nach rückwärts. Aber die Notwendigkeit gab ihm seinen Mut zurück. Er

trat auf das colossale Individuum, welches nur von ferne einer menschlichen Gestalt ähnelte, zu und begann im verlegenen Tone:

„Ich habe wohl die Ehre, mit der Frau Gesandtin Strambulow zu sprechen?“

„Strambu — — was?“ — antwortete der Koloß.

„Was wollen Sie damit sagen? — Irene bin ich, der weibliche Koloß, das größte Wunder der Welt und wiege 210 Kilo nicht ein Pfund weniger! — Uebrigens müßten Sie mich doch kennen — oder sind Sie nicht der Freund des Herrn, welcher mich engagiert hat?“

„Der Sie engagiert —?“

„Nun ja doch, auf dem Jahrmarkt? Sie sehen, ich lasse mir den Vorteil nicht entgehen, und wenn Sie geflatten, fange ich nun an. Wollen Sie die Gesellschaft bitten, einen Kreis um mich zu bilden? Und soll ich einen Säbel oder einen Spazierstock verschlucken? — Oder vielleicht ziehen Sie vor, auf meine flache Hand zu steigen?“

Und als sie nun mit diesem, dem Präfekten vollständig unverständlichen Worten, langen Schritten auf ihn zu trat, wurde er von einem wahnsinnigen Schrecken erfaßt und schrie:

„Sie ist irrsinnig. Werft sie hinaus!“

Die Diener schickten sich an, den Befehl auszuführen. Aber leicht wurde es ihnen wahrlich nicht. Ach! Mann hoch rückten sie gegen den gewichtigen Koloß vor, der fortwährend jammerte:

„Meine 50 Mark! Die versprochenen 50 Mark! Das ist Betrug! Ich gehe nicht ohne meine 50 Mark!“ — — —

Geraume Zeit lieferte die Soiree in der Präfektur der Stadt einen unerschöpflichen Gesprächsgegenstand.

Der Skandal verbreitete sich soweit, daß der unglückliche Präfekt endlich verzeht werden mußte.

Im übrigen hegte kein Mensch darüber Zweifel, daß die Urheber dieses Schabernacks in zwei Personen zu suchen seien, von denen der eine heute ein erster Friedensrichter, der andere ein ehrwürdiger Rechtsanwalt ist.

Zu unseren Bildern.

Zeppelin's Luftschiff über Zürich.

Zeppelin's Dauerfahrt ist nun infolge eines Unfalls auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Die Schweizerfahrt wird daher vorerst noch im Vordergrund des Interesses bleiben. Nach Ansicht von Autoritäten bot die Fahrt in die Schweiz mit den vielen engen Pässen und vertikalen Luftströmungen in aeronautischer Hinsicht viel mehr Schwierigkeiten als die Fahrt durch das Rheintal. Unser heutiges Bild zeigt den Lesern das Zeppelinsche Luftschiff, wie es über der Stadt Zürich schwebt.

Zum Brückeneinsturz in Köln.

Bei dem Bau der neuen Kölner südlichen Eisenbahnbrücke über den Rhein hat sich jüngst ein folgenschweres Unglück ereignet. In der Mitte der Brücke gab die Baukonstruktion nach und stürzte darauf mit dem Kran und den darauf beschäftigten Arbeitern in den Fluß. Beim Brückenbau waren insgesamt 84 Arbeiter beschäftigt, von denen mindestens dreizehn bei der Katastrophe teils durch Ertrinken, teils, von den Trümmern der Eisenkonstruktion erschlagen, ums Leben gekommen sind. Die mittlere Stromöffnung, wo der Einsturz erfolgte, hatte eine lichte Weite von 187 Meter; die eingestürzte Brücke soll nach ihrer Vollendung den neuen Deutzer Industriehafen mit Köln verbinden. Die Ursache des Unglücks soll in der zu schwachen Holzkonstruktion liegen, die unter der Wucht der schweren Eisenteile zusammenbrach und die schon früher einmal durch schwere Eisenverankerung gestützt werden mußte.

Zum Konflikt in der englischen Marineverwaltung.

Seit langer Zeit ist die Tatsache bekannt, daß in den leitenden Stellen der englischen Marine Gegensätze herrschen, die geeignet sind, die Verwaltung und Entwicklung der britischen Flotte in ungünstiger Weise zu beeinflussen. Gerade in letzter Zeit, während der großen Nordsee-Mandöver haben diese Gegensätze einen Grad von Schärfe erreicht, der eine gütliche Beilegung kaum noch möglich erscheinen läßt. Zwischen dem Oberbefehlshaber der Kanalflotte, Lord Charles Beresford, und dem Ersten Seelord der Admiralität, Sir John Fisher, einerseits sowie zwischen Lord Beresford und seinem Untergebenen Admiral Scott andererseits, sind die Meinungsverschiedenheiten wegen eines angeblichen groben Fehltriffs Beresfords so groß geworden, daß ein Mitglied des Unterhauses, der Liberale Bellairs, an die Regierung die Anfrage richtete, wie diese Kontroversen unter den hohen Marineoffizieren beigelegt seien, ob ferner die Regierung Mittel und Wege erwägen wolle, durch die ein Wechsel in der Organisation und Verwaltung herbeizuführen sei. Lord Beresford, einer der populärsten Seeleute Englands ist 1846 zu Philipstown (Dublin) geboren und 1859 in die Marine eingetreten. Seit 1886, wo er im Kabinett Salisbury das Amt eines Lords der Admiralität inne hatte, gehört er zu den Leitern der britischen Flottenverwaltung. Admiral Sir Percy Scott hat sich in verschiedenen Kriegen hervorgetan und ist auch als Erfinder einiger Geschützverbesserungen bekannt. Admiral Sir John Fisher steht im 68. Lebensjahr; er trat 1854 in die Flotte ein und hat sich ebenfalls in den verschiedenen Kolonialkriegen Englands stets sehr ausgezeichnet.



Admiral Sir John Fisher Lord Beresford Admiral Sir Percy Scott

Zum Konflikt in der englischen Marineverwaltung.

konnte es leicht geschehen, daß die Flamme sich seiner bemächtigte und „es wegtrant“. Der Unsegn des verzehrenden Feuers konnte sich leicht dem ganzen Hause mitteilen. Darum durfte sich die Bäurin durch nichts zerstreuen lassen und nicht einmal einen Schluck Wasser zu ihrer Erfrischung genießen. Der Volksglaube war hier eigentlich nur eine Mahnung zur Aufmerksamkeit.

Interessante Kleinigkeiten.

Der Goldbohrer erzeugt mit den Oberkieseln einen pochenden Laut, er wird daher auch Klopflöcher genannt. Bei den Mowris in Neuseeland legt sich der Niedriggestellte, wenn er einem Höhergestellten begegnet, vor ihm nieder. Die Begrüßung der Eingeborenen am Golf von Majiro besteht darin, daß sie sich gegenseitig in die Ohren blasen. Der König der Schilluk, eines im Niltale ansässigen Negerstammes, zeigt sich niemals seinem Volke. In Indien sterben noch heute durchschnittlich 22000 Menschen jährlich an Schlangengift. Auf der ganzen Erde werden 165 Millionen Hektoliter Wein jährlich erzeugt. Der höchste Berg Australiens trägt den Namen des polnischen Freiheitskämpfers Kosciuszko. Bis 1906 waren 14200 Sterne bekannt. Von allen europäischen Herrschern sind nur die von Italien, Montenegro, Schweden, Serbien, Spanien und der Türkei nicht deutscher Abkunft. Der berühmte Astronom Kepler starb auf einer Reise, die er unternommen mußte, um die Auszahlung seiner rückständigen Besoldung zu erwirken. Der Gebrauch des Indigo, zum Schutze der heimischen Farbstoffe, war in Deutschland bei Gefängnisstrafe, in Frankreich unter Heinrich IV. sogar bei Todesstrafe verboten. Von allen wilden Tieren ist der Tapir am teuersten, es ist kein Exemplar unter 30000 Mark zu haben.

Angst.

Gibt es für einen Menschen wohl eine unwürdigere Fessel und eine größere Qual, als in steter Angst und Furcht vor etwas Kommendem, vor einem möglicherweise eintretenden Unglücksfall zu schweben? Gibt es eine härtere, Leben und Glück zerstörende Macht als fortwährende Sorge und Aufregung? Steht Furcht vermag die Lebensenergie mit der Zeit in ihren Grundfesten zu erschüttern; sie vergiftet den Organismus und raubt dem Menschen Willen, Mut und das wichtigste Erfordernis zu allem Erfolg, die Herrschaft über und das Vertrauen auf sich selbst. Habt Ihr schon einmal über das Wesen der Angst nachgedacht? Sie ist ein furchtbares Ungeheuer, das aus dem Innern des Menschen selbst hervorwächst, das er sich selbst schafft in dem unseligen Glauben, vom Schicksal verhöhnt, verfolgt und vernachlässigt zu sein. Er verbittert sich sein ganzes Leben damit, sich die Schrecken der Zukunft auszumalen und über Dinge zu seufzen, die sich vielleicht ereignen könnten. Er bedenkt nicht, daß er sich all das Gute, das ihm die Gegenwart bietet, versichert, daß er langsam, aber sicher an dem Verfall seiner Kräfte arbeitet und daß auch über ihm ein blauer, sonniger Himmel lacht, wenn er nur den Kopf emporheben und hineinschauen wolle.

Und doch könnte sich der Mensch von dem häßlichen Gespenst der Angst durch einen starken Entschluß befreien! Denn sie ist nichts anderes, als eine Ausgeburt seiner erregten Phantasie. Und wahrlich, unglückliche Gedanken zu ertragen, ist schwerer als wirkliches Mißgeschick!

Darum fort mit der Angst, werft sie weit hinweg von Euch, bannt sie aus Eurem Geist mit aller Euch zu Gebote stehenden Kraft! Denkt, daß Ihr die Energie besitzt, alles zu bekämpfen, was sich Euch in den Weg stellt, und Ihr werdet die Kraft und den Mut, ja den Drang zum Kampf in Euch mächtig aufwallen fühlen. Darum bannt die finstere Angst, die Furcht und den Zweifel aus Eurem Gemüt. Laßt Licht und Sonne darin wohnen, laßt Friede und Freude bei Euch einkehren. Schaut hinein in die Welt mit Frohlocken, Selbstbewußtsein und Kraftgefühl, und in derselben Weise, in der Ihr hineinschaut, wird sie Euch entgegenleuchten.

Allerlei.

Ein merkwürdiger Brauch hat sich in einigen Gegenden der Schweiz und besonders des Kantons Bern erhalten. Wenn nämlich dort eine Bäurin „Apfelfüchli“ zubereitet, dann duldet sie nicht, daß während dieser Zeit in der Küche Wasser getrunken werde. Die Ueberlieferung behauptet, daß dadurch das Fett aus der Pfanne weggetragen werde, und Unsegen auf das Bereiten der Köchlein falle. So unsinnig diese Vorstellung uns heute vorkommen mag, so hatte sie doch zu ihrer Zeit eine große Berechtigung. Die Herde der Bauern waren dazumal noch sehr einfach. Auf offenem Feuer mußte eine verhältnismäßig große Menge Fett stets auf dem Siedepunkt erhalten werden, wenn die Köchlein schmackhaft werden sollten. Man mußte das kochende Fett immer beobachten und den Blick nie davon abwenden, sonst

Im Mittelalter hielt man die Verfeinerungen für Modelle, welche Gott gefertigt habe, bevor er es mit der belebten Schöpfung versuchte.

Ein Drittel allen Eisenbeins, das in den Handel kommt, rührt von den Stoßzähnen untergegangener Mammuts her.

Goldfische sind erst im 17. Jahrhundert aus China nach Europa gekommen.

Weibliche Tiere eignen sich besser zur Dressur als männliche.

Der berühmteste Maler ohne Hände war Adam Siepen aus Dürer, der reizende Genrebilder geschaffen hat.

Juristischer Briefkasten.

L. S. in D. Die Bestimmung im Mietsovertrag, daß der Mieter verpflichtet ist, im Falle längerer Abwesenheit die Schlüssel dem Vermieter auszuhandigen, damit dieser die gefündigte Wohnung etwaigen Reflektanten vorzeigen kann, dient im Grunde genommen weniger dem Interesse des Vermieters als dem des Mieters. Denn der Mieter ist kraft Gesetzes verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß die gefündigte Wohnung jederzeit vorgezeigt werden kann. Es ist also nur eine Erleichterung für den Mieter, wenn der Vermieter sich bereit erklärt, die Schlüssel zu übernehmen. Aus diesem Grunde halten wir den Vermieter für berechtigt, zu verlangen, daß Sie die Schlüssel anstatt ihm seinem Portier auszuhandigen. Wollen Sie das nicht, so müssen Sie auf andere Art dafür Sorge tragen, daß die Wohnung während Ihrer Abwesenheit jederzeit vorgezeigt werden kann.

M. T. in G. Wenn der Lehrherr die Ausbildung der Lehrlinge in einer Weise vernachlässigt, daß dadurch die Ausbildung gefährdet wird, kann der Lehrling ohne Kündigung die Lehre aufgeben.

Rätsellecke.

Rätsel.

Von deiner Schönheit Reiz verführt,
Nacht' ich ihn dir; doch leider!
Du bleibst kalt und ungerührt,
Denn ich bin nur ein Schneider.

Bescheiden arbeit' ich darin.
Ja, hätt' ich einen Laden
Und ständ er vor dem, was ich bin,
Du nähmst mich auf in Gnaden.

Bilderrätsel.



7. 7.

Dexier-Bild.



Was sah' ich? Da drüben im Tal wandelt ja meine Freundin!

Auflösungen aus letzter Nummer.

Rätsel: Borg — grob.

Bilderrätsel: Reisebekanntschafft.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Laub in Altefeld.



fünfbronn.
Brennholz-Verkauf.

Am Montag, den 20. Juli ds. Js.
nachmittags 1 Uhr

Kommen auf hiesigem Rathaus aus dem Gemeindevald Hagwald zum Verkauf:



- 6 Rm. buchenen Anbruch
- 3 " Nadelholz-Prügel
- 55 " Anbruch
- 25 " Tannenrinden

Den 16. Juli 1908.

Gemeinderat.

Egenhausen, den 18. Juli 1908.

Todes-Anzeige.



Verwandten, Freunden und Bekannten mache ich die traurige Mitteilung, daß meine liebe Frau

Katharine Hammer

geb. Kähler

gestern nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 32 Jahren verschieden ist.

Um stille Teilnahme bittet

der tr. Gatte:

Georg Hammer.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 19. Juli, nachm. 1/2 Uhr statt.

Robert Luz, Altensteig

empfiehlt billigt

- Ia. Vorlauf Mohnöl
- fein Smyrna Levantiner
- Tafelöl
- Ia. Vorlauf Sesamöl
- fein
- Bodenöl
- Terpentinöl
- Vaselinöl
- " Lederfett
- Leinöl

- Leinölfirnis
- Maschinenöl
- in verschiedenen Qualitäten
- Motorenöl
- Dynamöl
- Fahrradöl
- Knodenöl
- Turbinenöl
- konsistentes Fett
- Adhäsionsfett

sowie alle Arten

Dele und Fette

in besten Qualitäten

Gummiwaren aller Art

prompt und billigt.

Muster gratis und franko.

1908er Legehühner

im November mit dem Eierlegen beginnend, in den schönsten Farben, offerieren unter Garantie lebender Ankunft per 1 Postkäfig mit je 5, 6 und 7 Stück 5, 6 und 4 Monat alte Hühner alle Speesen frei für 9 Mark gegen Nachnahme. Frank & Comp. Werschetz (Südungarn.)

Jeder Hausfrau

empfehle holländische

Möbelpolitur

seit Jahren das Beste zum Selbstpolieren, ferner empfehle

Parfettboden- und

Linoleum-Wäsche

„Kosol“ Wanzentod.

M. Kalmbach, Möbelschreiner
Altensteig.

Altensteig.
Träubler

verkauft billigt

Mina Großmann
Halbenstr.

Altensteig.

Suppen- und Gemüseudeln

empfiehlt stets frisch

Conditorei Becky.

Rheumatismus

Nervenleiden, Gicht, Ischias, Manneschwäche, Frauenleiden u. viele andere Beschwerden werden bekanntlich durch Elektrizität geheilt. Verlehnende Broschüre geg. Retourmarke. **Schoene & Co.,** Fabrik mediz. Apparate, Frankfurt a. Main 41.



Egenhausen.
Prima

Moistforinthen
prima gequetschte
sowie Heinson's
Kunstmoistertrakt

Portion für 150 Str. Mk. 3.20
50 1.25
empfiehlt zu den billigsten Preisen
J. Kaltenbach.

Große

Geld-Lotterie

zum Bau einer Kirche in Eberstal
Original-Dose à Mk. 1.—
sind zu haben in der
W. Rieker'schen Buchhdlg.

Altensteig.

Gute neue

Speisefartoffel

sowie

frische Eier

sind zu haben bei

J. Wurster.

Egenhausen.

Ich empfehle in tadelloser Qualität

Bremenschuhöl
(Stintöl)

sowie

Fliegenfänger

billigt

Wilh. Wagner.

Pfalzgrafenweiler.

Geschäfts-Eröffnung. * Fotografie.

Einer werthen Einwohnerschaft von hier und Umgegend zur gest. Nachricht, daß ich mich hier seit 1. Juli niedergelassen und ein

fotografisches Geschäft

eröffnet habe.

Empfehle mich für alle Arten von Aufnahmen als:

Einzelbilder, Familien, Hochzeiten, Vereine, Gesellschaften,

Ansichtskarten u. s. w.

Bei Aufnahme außerhalb tritt keine Preiserhöhung ein.

Anfertigung von Vergrößerungen (auch nach alten Bildern) bei größter Ähnlichkeit. Für Haltbarkeit der Arbeiten wird garantiert und lege ich einer gest. Benützung meines Ateliers entgegen.

Hochachtungsvoll

Otto Graf, Fotograf.

Billigste Preise!

Reelle und prompte Bedienung!

Phil. Maier Sohn, Säge-, Spalt-, Hobelwerk, Altensteig

liefert nordische und deutsche Tannen-, sowie Pitsch-Pine-, Red-Pine- und Forchen-Fussbodenriemen mit Nut und Feder; Stabbretter, Wand-, Türen- und Fensterverkleidungen.

Fertige Zimmertüren.

Trockenanlage.

Philipp Ottmar,
Capezier und Dekorateur
Altensteig.

Linoleum
Tapeten
Lincrusta.

HANSA-LINOLEUM
Geegründet 1883.
DEUTSCHE LINOLEUMWERKE HANSA u. Farben
Musler durch. durch
ERSTE DELMENHORSTER LINOLEUM-FABRIK.
ALT BEWAHRTE DELMENHORSTER MARKE

Ueber die Einmachzeit

empfiehlt

Ia. Pergamentpapier

die

W. Rieker'sche Buchhandlung
L. Kauf.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 19. Juli 1908.

1/10 Uhr Predigt: Röm. 3, 21-27. Lied: 313. 1/2 Uhr Christenlehre Mädchen 7. Gebot. Samstag, den 25. Juli Gedächtnistag des Apostels Jakobus: 9 Uhr Predigt im Saal der Gemeinschaft.

Methodisten-Gemeinde.

Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Austrittspredigt von Prediger A. Gräfle. 12 Uhr Sonntagschule, ab. 8 Uhr Predigt.

Kath. Gottesdienst in Altensteig
Montag vormittag 9 Uhr.

Gestorbene.

Wittensweiler: Karl Martini 67 J. Freudenstadt: Friederike Bruder Wwe. geb. Fuchs 67 J. Oberndorf: Naujer, Geh. Kommerzienrats Gattin 65 J. Lüdingen: Wilhelm Guoth, Finanzrat a. D., 78 J. Stuttgart: Friedrich Mörike, Privatier. Höfen: Lina Lufinauer, geb. Wörther, 40 J.



Württembergische Bauerschule

Unter städt. u. gewerbl. Oberaufsicht stehende, Februar 1898 gegründete

in Wildberg
(Schwarzwald)

Hoch- und Tiefbau-Abteilungen.
Meisterkurse. — Prospekte kostenfrei. Zum
Eintritt genügen Volksschulkenntnisse.
Unterrichtsbeginn im Nov. u. im März j. J.

Siefert's Hausstrunk



ist und bleibt der beste und billigste
Volkstrunk.
Überall eingeführt. Voller Erfolg für Obstmost und
Rebwein. Gesund u. bekömmlich. Viele Anerkennungen.
Einfachste Bereitung. Weinstoff für 100 Liter mit 1a.
Weinrosinen nur **M. 4.—**, mit Malagatrauben **M. 5.—**,
(ohne Zucker) franco Nachnahme mit Anweisung.
1a. Weingüter auf Verlangen zum billigsten Preise.
Jell-Harmerbacher Weinsubstanzen-Fabrik
Wilh. Siefert, Jell a. S. (Baden)

(Schutzmarke)

Fabrikation Nebenerwerb Generalvertrieb

Man verlange gratis unsern 48
seitigen illustrierten Hauptkatalog.
Falknigh's Laboratorium,
G. m. b. H.,
Eidelstedt 4 bei Hamburg.

Freudenstadt.

Jul. Beck

Promenadeplatz
Spezialhaus für

Zigarren u. Zigaretten

en gros und en detail.

Vorwärts von
100 St. an
franco.

Gegen bequeme Monatsraten von
nur 2 Mark

liefern wir an jedermann per Post
ohne jede Anzahlung

Gilt, das neue Naturheilverfahren.

Gesamtpreis nur 25 Mark.

Neuheit reich vermehrte u. verbesserte
Ausgabe, 3 elegante große Pracht-
bände, enthaltend ca. 3000 Seiten
Text, ca. 1300 Illustrationen, 46
vielfarbige Tafeln und 15 große
farbige anatomische Modelle bis in
die kleinsten Teile zerlegbar. Begleitet
mit 25 goldenen Medaillen, Ehren-
diplomen und Ehrenkreuzen. Das
Werk ist im Besitz vieler hoher Herr-
schaften. Man verlange sofort aus-
führliche Prospekte gratis und franco.

Zu beziehen nur durch: Bang-
martin und Co., Versand-Buchhdlg.,
Breslau XVI. Vertreter an allen
Orten gesucht.

Eine formvollendete Figur.

hilft jedes Ansehen,
erhält den Körper
gesund u. schön
schützt

Messallé- Cakes

Wird zu Kuchen etc.
mit Messallé-
Mehl

Wird zu Kuchen etc.
mit Messallé-
Mehl

Wird zu Kuchen etc.
mit Messallé-
Mehl

Wird zu Kuchen etc.
mit Messallé-
Mehl

Wird zu Kuchen etc.
mit Messallé-
Mehl

Wird zu Kuchen etc.
mit Messallé-
Mehl

Wird zu Kuchen etc.
mit Messallé-
Mehl

Wird zu Kuchen etc.
mit Messallé-
Mehl

Wird zu Kuchen etc.
mit Messallé-
Mehl

Wird zu Kuchen etc.
mit Messallé-
Mehl

Wird zu Kuchen etc.
mit Messallé-
Mehl

Wird zu Kuchen etc.
mit Messallé-
Mehl

Wird zu Kuchen etc.
mit Messallé-
Mehl

Wird zu Kuchen etc.
mit Messallé-
Mehl

Wird zu Kuchen etc.
mit Messallé-
Mehl

Wird zu Kuchen etc.
mit Messallé-
Mehl

Wird zu Kuchen etc.
mit Messallé-
Mehl

Hugo Rau, Calw

Baumaterialien

empfehlen sein großes Lager in allen Sorten

Wand- und Bodenplatten.

Auf Wunsch verlege Platten durch geübte Fachleute.

Deutsche Militärdienst- u. Lebensversicherungsanstalt a. S.

in Hannover.

Errichtet im Jahre 1878.

Militärdienst-Versicherung. Lebens-Versicherung.

Gesamtversicherungsbestand: 900 Millionen Mark Versicherungssumme.

Gesamtvermögensbestand: 190 Millionen Mark.

Gesamtansparungen: 91 Millionen Mark.

Im Jahre 1907 wurden rund 26 Millionen Mark Versicherungssumme beantragt.

Die Anstalt hat bisher günstige Bedingungen und erteilt alle Ueber-

schüsse an die Versicherten. Auch bietet sie vorzügliche Gelegenheit zur Beschaf-

fung von Kapitalien für Töchteraussteuer, Studienwende etc.

Sparsame Frauen

stricken nur Sternwolle

Drangestern	sehr
Blaustern	sehr
Rosstern	sehr
Violettstern	sehr
Grünstern	sehr
Braunstern	sehr

Sternwollen!

aus der ersten Sternwollfabrik der
Norddeutschen Wollkammerei und
Kammgarntunerei in Bahrenfeld.
In allen in den meisten Geschäften wo nicht erhal-
ten, wird die Fabrik direkt an Handlungen nach-

Badeanstalt Altensteig.

Empfehle meine

elektrischen Lohntanninbäder

anerkannt sichere Heilerfolge bei Nerven, Gicht,
Rheumatismus, Lähmungen u. s. w., sowie

Kohlensäure-, Sol- und

Warmwasserbäder

Außer Sonntags täglich geöffnet von morgens 8 bis ab. 9 Uhr.

Prospekte gratis und franco.

A. Seeger.

Garantiert reines
mit feinstem Griebengeschmack

Hamburger Stadtschmalz

in 100 Pfd. Fässern à M. 53.—

50 Pfd. Eimer à 54.—

25 Pfd. Eimer à 56.—

20 Pfd. Blechimer à 11.50

10 Pfd. Dosen à 5.50

versendet
Chr. Burghard jr. Altensteig.

Grosser Käseabschlag!

1a. Allg. Gmburgerhäse

feinschnittig 1/4, 1/2, 3/4 reif

in Risten von 30, 40, 50, 60 Pfd.

zu 28, 30, 32, 34 Pfg. per Pfd.

bei Postkoll je 2 Pfg. höher

ff. vollfetten Stangenhäse

in Risten von 30—50 Pfd.
zu 34—36 Pfg.

Julius Müller, Schlosserei, Altensteig

empfiehlt zu den billigsten Preisen

Kochherde

in jeder Größe

Kochöfen

mit Vorherd u. Wasserschiff

Defen aller Systeme

Haushaltungs- backöfen

Leimöfen

Fleischbrandöfen

Waschkessel transportabel

Baubeschläge

Eiserne Stallfenster

Eiserne Schweine- källe m. Ulmer Schweinetröge

sowie

Nähmaschinen

und

Fahrräder.

Amateur-Photographen

beziehen ihren Bedarf am vorteilhaftesten aus der Handlung photograph. Artikel von

C. Hollaender, Nagold

Calwerstr. Platten, Papiere, Postkarten (matt u. glänzend), Kartons
Albums, Chemikalien, Laternen, Copierrahmen, Schalen etc. zu Fabrik-
preisen stets auf Lager. Apparate, Stativen etc. jeder Firma werden zu
Katalogpreisen schnellstens geliefert.

Liebling-

Seife aller Damen ist die allein echte

Stedenpferd-Ollienmilch-Seife

u. Bergmann & Co., Radebeul.

Denn diese erzeugt ein zartes, reines
Gesicht, rosiges, jugendliches
Aussehen, weisse, samtweiche
Haut u. blendend schöne Toilette.

à St. 60 Pfg. bei Apotheker
sowie bei Hofs., Hallenbach.

Flechten

auswärtig und inländische Flechten (Kroch-
Eisens, Hartwecklinge,

offene Füsse

Behandlung. Bismutpulver, Jodtinctur, Mith-
Flage, alle Weiden sind sehr heilsam;
worbisher vergeblich hoffte

gehört zu werden, nicht auch diese Versuch
mit dem besten Resultat

Rino-Salbe

aus dem Besten des Meeres, ohne Salz etc.
Das Salz ist die Originalzusammensetzung weiss-grün-rot
u. Rosa L. Schickel & Co., W. u. S. in
Pflanzungen weiss man nicht.
Es haben in den meisten Apotheken

C. Hollaender, Nagold.

Atelier für moderne, künstlerische Photographie,
bestenrichtiges, leistungsfähiges Atelier der ganzen Umgegend, Bilder
in allen Formaten. Jeden Tag geöffnet.

Beinkranke

verlangt
Broschüre

Wie heile
ich mein Bein selbst?

von Dr. Strahl, Hamburg, Besondere Heilung 23
gratis, Operationen, Heilung v. Krampfadern, Adhärenzen
starke Gelenke, Wunden, Fisteln, Beingeschwüren, Nasen u.
trockene Flechte, Salben, Klebmittel u. andere Heilmittel.

Wünschen Sie

eine Stellung zu besetzen

eine Stellung zu erlangen

ein Geschäft zu verkaufen

ein Geschäft zu kaufen

Suchen Sie

zu verkaufen oder

zu kaufen

so inserieren Sie

mit gutem Erfolge im

„Schwarzwälder Sonntagsblatt“.

